

Erik W. Grafarend – Ist Größe messbar?

Bernhard Hofmann-Wellenhof

Vorgeschichte

Mit diesem Beitrag darf ich Erik W. Grafarend zum Geburtstag gratulieren. Ich nehme davon Abstand, in dieser Festschrift den Versuch zu starten, einen wissenschaftlichen Beitrag zu liefern, der einen Bezug zum universalen Arbeitsgebiet des nunmehr 60 Jahre jungen Geburtstagskinds herstellt. Ich möchte vielmehr einige Erinnerungen herausgreifen, die Grafarend in meine Lebenslinie eingeprägt hat. Und ich wähle die deutsche Sprache, weil mir die Erinnerungen in der Muttersprache besser aus der Feder fließen.

Die erste Begegnung

Märchen beginnen oft mit “Es war einmal...”. Diese Geschichte beginnt auch mit “Es war einmal...”, aber sie ist ein wahrgewordenes Märchen. Daher spielen Träume, Sehnsüchte und Phantasien die Hauptrolle, auch wenn es um die zentrale Frage “Ist Größe messbar?” geht, die durchaus geodätischen Ursprungs sein könnte.

Es war einmal vor ungefähr fünfundzwanzig Jahren. Als Student im höheren Semester hatte mich ein Vortragstitel oder der Name eines mir unbekanntem Vortragenden in den Seminarraum gelockt, der zum Hochwissenschaftsbereich von Professor Helmut Moritz gehörte. Und herein trat ein junger Mann, der mich vom ersten Augenblick an faszinierte. Mich beeindruckten die Sicherheit, das Auftreten und die Fülle an Information, die in glänzender rhetorischer Akrobatik dem Publikum präsentiert wurde. Damals prägte ich mir den Namen Erik W. Grafarend ein! Ein kleines Detail von Grafarends “Erstauftritt” in meinem Leben möchte ich noch hinzufügen. Nach dem Vortrag kam es zu einer Diskussion mit dem Publikum. Auch hier kann ich mich weder an den Inhalt, dessen Sinn ich vermutlich kaum verstand, erinnern. Aber mir ist eine winzige Kleinigkeit unverrückbar ins Gedächtnis eingeschrieben.

Bevor ich sie preisgebe, sollte ich noch einen kleinen Abstecher in die Zeit vor fünfundzwanzig Jahren machen. Damals war es für Abiturienten keinesfalls selbstverständlich, Englisch als Konversationssprache einzusetzen, da – je nach Schulzweig – den klassischen Sprachen Latein und Griechisch der Vorzug gegenüber den lebenden Sprachen gegeben wurde. Mit meinen Englisch-Kenntnissen nach vier Jahren Mittelschule konnte ich zwar das parlamentarische System und die Historie des Commonwealth beschreiben, der Umgangssprache war ich aber bei weitem nicht mächtig.

Zurück zur Diskussion nach dem Vortrag. Ein Zuhörer, der als Gaststudent am Institut arbeitete, fragte, ob er eine Frage auch auf Englisch stellen dürfe, da seine Sprachkenntnisse aus Deutsch sehr gering seien. Erik W. Grafarend schaute den Fragenden an, nickte fast unmerklich mehrmals bejahend mit dem Kopf und sagte knapp: “Go ahead!” Dieses so sichere Auftreten, das eine völlige Beherrschung der Materie verriet (die ja schon damals gegeben war), bleibt mit unvergessen; mehr noch: ich versuchte, diesen Eindruck in die Leitmotive meines Lebens zu übernehmen. Erik W. Grafarend – ein Name hatte für mich Gestalt angenommen.

Varianzen, Kovarianzen und Varianz-Kovarianz-Matrizen

Nach dieser ersten Begegnung dauerte es eine Weile, ehe ich Erik W. Grafarend wiedersehen sollte, da ich noch einige Jahre benötigte, bevor ich mich selbst auf dem internationalen wissenschaftlichen Parkett zu bewegen versuchte. Und wieder möchte ich eine Kleinigkeit herausgreifen, die aber, wie ich glaube, charakteristisch für Grafarend ist. Wir schreiben irgendein Jahr, sind bei irgendeiner geodätischen Tagung und erleben gerade ein Grafarendsches Feuerwerk von Vortrag. Damals standen die Varianz-Kovarianz-Matrizen in der geodätischen Hitparade unangefochten auf Platz Eins. Die meisten Vortragenden kürzten den langwierigen Namen ab und sprachen – mathematisch sicherlich nicht ganz sauber – von Varianz oder Kovarianz; nicht jedoch Erik W. Grafarend. Penibel führte er in seinem Vortrag jedesmal die ganze Länge des Wortes an: Varianz-Kovarianz-Matrix. Der Begriff kam oft vor, aber Grafarend hielt die wissenschaftliche Akkuratessse mühelos durch.

Erinnerungen als kleine Mosaiksteinchen, die Kleinigkeiten im Leben Grafarends darstellen, die aber die Frage aufwerfen: Ist Größe messbar?

Erice, wo Träume niemals enden

Eine meiner schönsten Erinnerungen an Erik W. Grafarend führt mich nach Erice zu einer geodätischen Sommerschule. Ich bin leider nur durch Erzählungen anwesend, aber auch diese Anwesenheit lohnt sich. Nach einem lehrreichen Tag schlendere ich durch die pittoreske Altstadt. Ein heißer Tag neigt sich dem Ende zu. Die abendliche sizilianische Sonne wirft ein wunderbares Licht auf den verzauberten Ort, der Gestalt gewordene Sage ist. Die Elymerstadt hoch über dem Meer und dem Strand leitet ihren Namen von Eryx, Sohn eines Argonauten und der Aphrodite, ab. Der Elymerkönig ehrte seine göttliche Mutter mit einem Heiligtum, dem er seinen Namen gab. Im Wappen der 2000-Seelenstadt sieht man zwei Bergkuppen, über die eine Taube mit Frauenkopf fliegt, nämlich Aphrodite, die aus den Lüften ihr Heiligtum ansteuert.

Erice: ich schreite durch die engen Gassen, vorbei an alten, rauhen Mauern, stillen Häusern und halb arabischen, halb klösterlichen Höfen, wo die restlichen Bewohner Blumen in Töpfen züchten und Frauen bunte Teppiche nach alten Mustern weben. In dieses zeitlose Bild dringen plötzlich ferne Gitarrenklänge. Ich folge den Klängen und fühle mich in die Zeit des Minnesangs zurückversetzt. In einem Fensterrahmen sitzt eine dunkel-gekleidete Gestalt. Es ist Erik W. Grafarend. Sein Blick ist in die Ferne gerichtet, dorthin, wo sich an sizilianischen Gestaden die nimmermüden Wellen brechen. Ein Knie hat er wie spielerisch angezogen, die Gitarre, die den Klang in die engen Gassen von Erice zauberte, bildet mit dem Körper eine Einheit. Die Seele verschmilzt mit dem Klang zu einem Traum – Erice, wo Träume niemals enden. Und doch: Der Traum zerfließt – es war alles nur eine phantasievolle Vorstellung, die sich auf eine Erzählung aufbaute.

Einige Jahre später bin ich wirklich in Erice. Die Vormittagssonne steht schon hoch am Himmel und taucht die Mauern und Häuser in ein gleißendes Licht. Erinnerungen an ferne Klänge steigen hoch. Ich bin auf der Suche nach dem verlorenen Klang. Aber kein Gitarrenspiel füllt die Stadt. Bilder kommen und gehen. Und irgendwann tauchen sie wieder auf, die Bilder der Vergangenheit mit einer Gestalt am Fenster, den Blick in die Ferne gerichtet und dem Spiel der Gitarre – Erice, wo Träume niemals enden!

Will der Herr Graf ein Tänzlein wohl wagen?

Bei der Generalversammlung der IUGG in Wien, die Hans Sünkel organisierte, war auch ich an der Programmarbeit beteiligt und deshalb in regem Briefverkehr mit allen Präsidenten, Generalsekretären und Symposiumsverantwortlichen. Infolge meines doch langen Doppelnamens habe ich es mir zur Gewohnheit gemacht, bei der Unterschrift stets den Vornamen abzukürzen, also

lautet die Signatur B. Hofmann-Wellenhof. Gerade dieses "B." gab besonders einem Symposiumsverantwortlichen den Anstoß, sich für den Hintergrund zu interessieren. Als wir uns in Wien das erste Mal begegneten, war seine dringendste Frage, welchen Namen denn dieses B repräsentiere.

Ähnlich ging es mir mit dem Grafarendschen W, über dessen Hintergrund ich mir lange den Kopf zerbrach, da ich ohne Nachfragen auf die Lösung kommen wollte, die zu Erik ein passendes Pendant darstellte. Bei diesen gedanklichen Nachforschungen stufte ich einmal Grafarends Eltern als Anhänger der Musik von Richard Wagner ein und vermutete in Erik eine Anlehnung an den Fliegenden Holländer. Aus anderen Wagner-Opern hätte sich mühelos das W komponieren lassen: Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide (Tannhäuser), Walther von Stolzing (Die Meistersinger von Nürnberg), Wotan (Der Ring des Nibelungen). Aber ich verwarf diese Varianten schließlich, da ich den Jäger Erik, der sich vergeblich um die romantisch schwärmende Senta bemüht, doch eher als Randfigur ohne jede Hoffnung auf Erfolg einstuft. Der Kontrast zum geodätischen Erik schien mir einfach zu groß.

Irgendwann wurde mir das W-Rätsel entschleiert, aber der geneigte Leser möge sich, falls ihm mein ehemaliges Rätsel immer noch Rätsel ist, selbst Gedankengebilde konstruieren, die nicht notwendigerweise in die Welt der Oper führen müssen.

Zum Namen Grafarend gibt es noch eine kleine Anekdote. Im Kreise einer Gesprächsrunde wurde irgendwann die Frage aufgeworfen, ob man die erste oder die zweite Silbe betone, also Gráfarend oder Grafárend zu sagen habe. Eine humoristische Stimme meinte, es wäre ihm wohl am liebsten, wenn man beide Silben betone, das klinge dann wie Graf Arend. Wer Erik W. Grafarend kennt, könnte sich durchaus auch Graf Arend vorstellen. Die Geburtstagsfeier könnte musikalisch leicht mit einer Arie aus Wolfgang Amadeus Mozarts Hochzeit des Figaro untermalt werden: Will der Herr Graf ein Tänzlein wohl wagen? Mag er's mir sagen, ich spiele ihm auf!

Lehr- und Wanderjahre

Unsere Begegnungen häuften sich. Bei zahlreichen Tagungen gab es immer wieder Gespräche, die für mich stets lehrreich waren. Ich erinnere mich an ein Symposium in Peking. An der äußersten Grenze meines Leistungsniveaus präsentierte ich eine Arbeit über Relativitätstheorie. Diskussionsbeiträge zu derartigen Themen bleiben eher eine Seltenheit, aber Erik W. Grafarend hatte eine Idee, einen komplizierten Formelapparat einfacher und doch allgemeiner darzustellen. In der Pause erklärte er mir seine Idee. Ich weiß heute noch nicht genau, ob ich alles verstanden habe, aber es freute mich, mit einem großen Geodäten wissenschaftlich diskutieren zu dürfen. Über eine weitere Steigerung unserer wissenschaftlichen Beziehung kann ich noch berichten. Wir standen uns gegenüber und diskutierten über die Stuttgarter geodätische Schule. Ich führte an, wie wichtig es wäre, zum besseren Verständnis die Stuttgarter Denkweise und Nomenklatur einmal im Detail zu studieren. Daraufhin lud mich Erik W. Grafarend ein, nach Stuttgart zu kommen. In meiner Phantasie öffnete sich ein Tor zum geodätischen Olymp. Aber man braucht wohl auch für ein glückliches Leben Sehnsüchte und Wünsche, die sich nicht erfüllen. Die Zeit meiner Wanderjahre war schon im Ausklingen – ich nahm das Angebot nicht an, denn ich wollte nicht die Jugend meiner Kinder versäumen.

Ausklang – Geodesia, quo vadis?

Vermutlich kommen meine doch eher lyrischen Geburtstagswünsche in eine Festschrift, in der es rundum von komplizierten Formeln wimmelt. Manche Wissenschaftler behaupten sogar, eine Publikation, die nicht zumindest ein Integral enthalte, könne keine wissenschaftliche Tiefe aufweisen. Um diesem Dilemma zu entrinnen, möchte ich meine Gedanken mit einer Formel

ausklingen lassen, die der Forderung nach einem Integral entspricht:

$$\int \text{Geodäsie} = \text{Erik W. Grafarend}.$$

Die Grenzen des Integrals lasse ich offen, denn wenn ich sie von minus Unendlich bis plus Unendlich anführte, dann gäbe es für den Jubilar keinen Anlass mehr, geodätisch weiterzuwirken. Und dann bekäme das Motto der Festveranstaltung eine düstere Klangfarbe: *Geodesia, quo vadis?*

Aber ein Ausklang zu einer Geburtstagsfeier darf nicht düster sein. "O Freunde, nicht diese Töne! Sondern lasst uns angenehmere anstimmen und freudenvollere!" (Aus "Ode an die Freude" von Friedrich von Schiller). Werfen wir daher noch einmal die Frage nach den integralen Grenzen auf. Sind diese Grenzen überhaupt definierbar, wenn die Gleichheit als Ergebnis Erik W. Grafarend ergeben muss? Ist Größe messbar?